**Raus aus der Gewaltspirale**

**Die Sozialarbeiterin Regina Leão beklagt einen „Massenmord an der Jugend“ in Rio de Janeiro. Mit ihrer Arbeit setzt sie ein Zeichen für die schwarzen Jugendlichen.**

Es sterben wieder Menschen in der Favela do Fubá. Wie eine Burg thront sie auf dem Hügel im Viertel Campinho im Westen von Rio de Janeiro. Schießereien zwischen Drogenbanden, mafiaähnlich organisierten Milizen und der Polizei gehören zum Alltag. Rio erlebt eine explodierende Gewalt. Betroffen sind die Menschen in den Armenvierteln. „Hier erleben wir einen Massenmord an unserer Jugend“, stellt Regina Leão angesichts der Tatsache fest, dass 78 Prozent der jährlich 60.000 Gewaltopfer schwarze Jugendliche sind. Seit 28 Jahren arbeitet sie für die Pastoral do Menor, die Pastoral für gefährdete Minderjährige des Erzbistums Rio de Janeiro, die vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird.

Die 2008 vom Staat gestartete Befriedungspolitik der Favelas bricht angesichts fehlender Gelder derzeit in sich zusammen. Das Militär hat die Kontrolle in Rio übernommen, damit nicht die letzten Dämme brechen. Doch nachhaltige Konzepte hat die Politik nicht, kritisiert Regina Leão.

Der 15-jährige Vinícius Espírito Santo könnte das nächste Opfer des Drogenkriegs in der Favela do Fubá sein. Er zählt Freunde und Verwandte auf, die schon tot sind. Doch er hat beschlossen, zu überleben. Er will Fußballer werden, „wie Cristiano Ronaldo“. Und falls das nicht klappt, Anwalt, „um Leute zu verteidigen“. Oder Soldat, „um mit den Gaunern aufzuräumen“. Seine Kumpels lachen verlegen.

„Vila Olímpica“ nennt er die Sportanlage am Fuß des Fubá-Hügels, weil der Fußballplatz mit der Leichtathletikbahn ihn an ein „Olympisches Dorf“ erinnert. Die Anlage ist Teil des Sozial- und Bildungszentrums „Comendador Armindo da Fonseca“, das die Pastoral do Menor mit finanzieller Unterstützung von Adveniat betreibt. Es sei der einzige Ort, an dem sie in Sicherheit ihre Freizeit verbringen können, meint Vinícius. Und es ist der Ort, an dem sie sich dem Einfluss der Drogenbanden entziehen können.

Die Pastoral will den Jugendlichen hier einen Ausstieg aus der Gewaltspirale bieten. Als Erstes müsse man ihr Vertrauen gewinnen, ihnen zeigen, dass man für sie da ist, so Regina Leão. Erst dann könne man die Zustände in den Favelas mit ihnen kritisch betrachten. „Sie müssen verstehen, dass sie keine Schuld daran haben, arm geboren zu sein.“ Denn ziehe erst einmal der Fatalismus in ihre Köpfe ein, treten Drogen und Konsum an die Stelle der Hoffnung. „Sie brauchen Vorbilder, die keine Drogendealer sind.“

Rio mit seinen traumhaften Stränden in der Südzone, war stets eine gefährliche Stadt. Während es einer kleinen Oberschicht in Strandnähe gut ging, lebten die Armen, meist Nachfahren der aus Afrika hierher verschleppten Sklaven, unter unmenschlichen Bedingungen auf den Hügeln der Stadt. Bis heute ist sozialer Fortschritt bei ihnen kaum angekommen.

„Das angeblich so wundervolle Rio ist voller Herausforderungen“, sagt Regina Leão. Die Jugendpastoral ist besonders dort aktiv, wo die größte Armut herrscht. „Die Kids haben hier oft nichts zu essen, es gibt keine Abwasserkanäle, oft nicht mal Klos.“ Auch Krankenhäuser und Schulen sind – wenn überhaupt vorhanden – in prekärem Zustand. „Es fehlen genau die Einrichtungen, die notwendig sind, damit diese Leute ihrem Schicksal entfliehen können“, so Regina Leão.

Der erste Schritt hin zu einer hoffnungsvolleren Zukunft ist Bildung. „Ich habe Kinder aus der dritten Klasse, die immer noch Analphabeten sind“, berichtet Ivaneide Pereira aus ihrer täglichen Arbeit als Nachhilfelehrerin im Bildungs-Zentrum „Armindo da Fonseca“. Derzeit unterrichtet sie dreißig Schüler von sieben bis neun Jahren. Eigentlich Mathematik, doch schnell wurde klar, dass sie den Kindern erst einmal die Grundlagen des Portugiesischen beibringen musste.

Wo der Staat versagt, springt das Zentrum ein, bietet ein reichhaltiges Freizeitangebot an Sport und Kultur, aber auch Kurse für Berufseinsteiger. Es ist ihre Tür in eine bessere Zukunft. „Es darf nicht mehr sein, dass die Jugendlichen keine Träume haben“, so Regina Leão. „Sie müssen wieder an ihr Potenzial glauben.“ Als Christin habe sie gelernt, dass aus Krisen immer wieder neue Chancen und Möglichkeiten erwachsen. Man müsse den Jugendlichen auch das Selbstvertrauen geben, diese Chancen zu ergreifen.

Doch der Fatalismus überträgt sich oft von den frustrierten Eltern, die sich aufgegeben haben, auf die Kinder. „Mich treibt an, dass viele Jugendliche inmitten all dieser sozialen Ungerechtigkeiten und Schwierigkeiten trotzdem kämpfen wollen. Dass sie im Leben weiterkommen wollen, auch wenn die Gelegenheit dazu oft fehlt“, sagt Regina Leão.

Auf die politische Klasse können sie dabei nicht setzen. „Es gibt keine an die Jugendlichen gerichtete Politik, keine langfristigen Projekte oder Ziele.“ Als kirchliche Organisation gehe die Pastoral genau den entgegengesetzten Weg. „Wir denken langfristig, um Vertrauen und feste Bindungen zu schaffen. Deswegen respektiert und vertraut man uns in den Favelas.“

Reginas Mutter wuchs in einem Waisenheim auf. „Uns Kindern hat sie beigebracht, nicht einfach die Realitäten zu akzeptieren, in die man hineingeboren wird.“ Dafür müsse man den Kindern auf der Straße zuhören, erfahren, wo sie herkommen, um herauszufinden, wo sie hinwollen. „Für uns sind die Kinder nun einmal Subjekte mit ihren eigenen Rechten.“

Diese Rechte gelten in Brasilien normalerweise nur für die Kinder reicher Familien, sagt Regina. „Die Kinder der Reichen haben ein Recht auf Spaß, auf Tanz- und Englischkurse, auf Theater und Sport. Die armen Kinder nicht. Bei ihnen heißt es: hopp, arbeiten gehen.“ Im Zentrum „Comendador Armindo da Fonseca“ will man genau diesen Teufelskreis brechen. Auch wenn dies oft viel Geduld erfordert.

„Jeder Jugendliche ist nun mal anders. Manche ergreifen Gelegenheiten sofort, andere zögern, testen aus, weichen zurück. Aber wir dürfen sie trotzdem niemals aufgeben, müssen ihnen zeigen, dass wir stets für sie da sind“, so Regina. „Denn nur Kontinuität schafft Vertrauen.“ Und ohne Vertrauen werden sie den Schritt in eine bessere Zukunft nie wagen.

*Text: Thomas Milz, Fotos: Florian Kopp*

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2018: Chancen geben – Jugend will Verantwortung*** *Die Adveniat-Weihnachtsaktion 2018 steht unter dem Motto „Chancen geben – Jugend will Verantwortung“. Für viele junge Menschen in Lateinamerika und der Karibik enden Kindheit und Jugend viel zu früh: Als Jugendliche müssen sie bereits für das Überleben ihrer Familie arbeiten. Dabei träumen sie von einer guten Zukunft, wollen zur Schule gehen, studieren und Verantwortung übernehmen – in Kirche und Gesellschaft. Zusammen mit der Kirche vor Ort gibt Adveniat benachteiligten Jugendlichen die Chance, ihre Träume zu verwirklichen. In den Monaten November und Dezember berichten Adveniat-Aktionspartner aus Brasilien, El Salvador, Kolumbien und Panama, wie sie Verantwortung übernehmen und Jugendlichen Chancen geben. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 2. Dezember 2018, gemeinsam mit dem Bistum Limburg statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45.*